

5. Krieg & Frieden

Lieber Herr Peters,

der zweite Weltkrieg, der von Deutschland ausgehende Vernichtungs- und Eroberungskrieg in Europa und Nordafrika forderte mehr als 44 Millionen Menschenleben, darunter allein 8 Millionen Ukrainer. Soldaten, Zivilisten, Frauen und Kinder. 400.000 wurden aus ethnischen und politischen Gründen in die Konzentrationslager verschleppt und 2,4 Millionen als Zwangsarbeiter ihrer Heimat entrisen und in deutschen Wirtschaftsbetrieben ausgebeutet. Der Anteil der ermordeten ukrainischen Juden wird auf 1,5 bis 2 Millionen geschätzt. Das gesamte Gebiet der Ukraine, das zwischen 1939 und 1944 von der Wehrmacht okkupiert war, wurde verwüstet: Städte, Dörfer, Fabriken, Straßen und Eisenbahnlinien.

„Die Forderung, dass Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung. Sie geht so sehr jeglicher anderen voraus, dass ich weder glaube, sie begründen zu müssen noch zu sollen“, schreibt Theodor W. Adorno.

Leider hat sich diese Forderung nicht erfüllt und wir erleben aktuell einen barbarisch menschenverachtenden Krieg in der Ukraine.

Täglich berichten Politiker und die Presse.

Zu deren phraseologischer Rhetorik bemerkt Michael Hamburger, dass es eine Tatsache sei, dass die Dichter mit ihrer Ansicht über den zweiten Weltkrieg recht, und dass die Politiker und die Presse mit der ihrigen unrecht hatten. In dieser Weise sei der poetische Weg immer als Gegendiskurs zum politischen Weg zu verstehen.

Michael Hamburger wurde 1924 als Sohn jüdischer Eltern geboren. In den dreißiger Jahren flüchtete die Familie von Berlin nach England. Hamburgers dichterisches Werk schöpft aus der deutschen Li-

teraturtradition, deren herausragender und vielfach preisgekrönter Übersetzer er wurde: Hölderlin, Goethe, Rilke sowie die Modernen seiner Generation.

Auch wenn Dichter keinen Krieg verhindern können, so haben sie doch einen großen Wert. Im Gegensatz zur Presse und Politik richten sie ihren Blick auf das menschliche Leid von Soldaten und Zivilbevölkerung, geben den Ängsten, der Verzweiflung, den seelischen und körperlichen Verwundungen sowie dem einsamen und grausamen Sterben eine Sprache. Den Getöteten, den Kindern und allen, deren Leiden sich in unhörbarer Stille vollzieht, gehört ihre Stimme.

Dichter zeichnen, seit den Geschehnissen des zweiten Weltkriegs und im Angesicht der nuklearen Apokalypse, den Krieg mehr denn je als die große Bedrohung für die menschliche Existenz, deren Ethos, Kultur und Zivilisation.

Wallace Stevens schreibt:

„Dichtung steigert das Gefühl für die Realität.“

Und Dan Pagis, ein israelischer Lyriker schreibt:

„Nein, nein. Es waren bestimmt Menschen.

Die Uniformen, die Stiefel.

Wie soll ich das erklären?

Sie waren Geschöpfe ihm zu Bilde.

Ich war ein Schatten.

Ich hatte einen anderen Schöpfer.“

Sie, lieber Andrej Peters, haben in beeindruckender Weise für das Unsagbare im russischen Angriffskrieg Worte gefunden. Es sind Appelle, Worte des Gedenkens, des Mitgefühls, der Verzweiflung und Trauer. Auch ironisch bittere Worte. Ihre Gedichte erschüttern, verstören, ergreifen und lassen uns verstummen.

Ob es um Demonstrationen in Moskau geht, die Kriegserklärung Russlands, den einsamen Tod der Soldaten, um das Leid der Zivilisten, um Pyrrhussiege, um Butscha, um russische Mütter oder um Winnyzja.

Der erschütternde Inhalt Ihrer expressionistischen Gedichte wird durch eine wirkmächtige Kohärenz von Versform und Aussage vertieft.

So nutzen sie vielfältige lyrische Stilmittel. Fragmentarisch verkürzte Sätze sowie weggelassene Worte und Satzteile unterstreichen den zerstörerischen Charakter des Krieges. Das Zertrümmern, Zerreißen, Zerschlagen und Zerschneiden ist sein Geschäft, beständig und pausenlos. Er hinterlässt nur Bruchstücke, Trümmer und Fragmente.

„eine hochschwangere Frau auf der Treppe. Schutt, Scherben der Geburtsklinik in Mariupol. im gepunkteten Jogginganzug ...“

Verschachtelte, lange Sätze und Zeilensprünge verweisen

auf das unfassbare Leid, das nicht endet:

„Jablunskasträße. fahre ich weiter, komme ich auf mlechnyy put, sang mychailo oder myschka, der mann auf dem fahrrad & olexander, sein freund, unterwegs, den verletzten vater in irpin zu besuchen“

Fragen an Pyrrhus und an den Fürsten Wladimir: entlarvende Ironie und Bitterkeit als Fragestellung an die Verantwortlichen:

„Was hast du nach deinen nächsten Eroberungen vor, König Pyrrhus?“ ... „was hast du nach deiner militärischen Eroberung vor, Fürst Wladimir? ...“

Der Refrain „Können Engel auf Minen treten?“ treibt die Ironie auf die Spitze. Absurdität und Grauen des Krieges widergespiegelt in einer kurzen, kindlich naiv anmutenden Frage.

Und überhaupt, was macht der Krieg mit unseren Kindern? Deren Eigenart in allen Dingen ein beseeltes Wesen zu sehen, macht auch vor todbringenden Raketen nicht halt. Eine nachhaltige Befähigung zur Vertrauensbildung kann sich in diesem Umfeld nicht entwickeln.

Angesichts des thematisierten Schreckens verzichten Sie auf jedes reimende Sprachspiel, Ihre Sprache ist metaphorisch und unbeschönigt. Überraschend ist das Spiel mit der Mehrdeutigkeit

deutscher Worte und Redewendungen. In dem Gedicht „Kriegserklärung“ ist die Mehrdeutigkeit des Verbs, „erklären“ zentral. Vorangestellt sind die Initialzeilen des Antikriegsgedichts „Alle Tage“ von Ingeborg Bachmann:

„Der Krieg wird nicht mehr erklärt, sondern fortgesetzt.“

„Russland erklärte der Ukraine den Krieg

Die Ukrainer glaubten es nicht

Die Russen erklärten den Ukrainern den Krieg

Ukraine sprach von Provokationen

Russland erklärte Ukraine den Krieg

Somit blieb Russland der Ukraine keine Erklärung mehr schuldig nach dem Krieg- oder?“

Christian Morgensterns Gedicht „Die weggeworfene Flinte“ aus „Palmström“ inspirierte sie zu einer metaphorischen Darstellung der ukrainischen Geschichte im Gedicht „Flinte im Korn“. Was könnte deren Historie treffender symbolisieren als die Flinte und das Korn. Die endlosen Kornfelder auf den fruchtbaren Böden der Ukraine sind gar Gegenstand der Nationalflagge, in der sich der blaue Himmel über den gelben Weizenfeldern ausbreitet. Und die Flinte als Sinnbild für Jahrhunderte währende Kriege, Fremd- und Gewaltherrschaften. Die Begriffe Flinte und Korn verdichten sich in der Wortschöpfung „Visierkorn“ (Kimme und Korn) und die Erntesichel allegorisiert die sowjetische Unterdrückung unter Hammer und Sichel.

Auf die Frage: „Welchen Sinn hat die Dichtung?“, antwortete der ukrainische Dichter Zerkij Zhadan:

„Schreiben über das, was alle längst wissen.

Reden über Sachen, die uns genommen wurden,
unsere Enttäuschungen zum Klingen bringen.

So reden, dass wir Wut und Liebe

Neid, Hass und Mitleid erregen.

Reden unter dem Mond, der über uns

steht und uns bedrängt

Mit seinem gelben Widerhall.“

Auch Ihre Gedichte, lieber Herr Peters, erzeugen Widerhall und Resonanz. Und maximale Resonanz ist das Resultat sich Phasen gleich begegnender Schwingungen. Und, seien Sie versichert, unsere Schwingungen bewegen sich im Takt Ihrer bedrückend schonungslosen Verse.

Zur jüngeren Geschichte der Ukraine:

1918, mit dem Ende des ersten Weltkriegs, wurden weitläufige Gebiete Europas einer neuen politischen Ordnung unterworfen. In Osteuropa gliederte sich auf den Trümmern des Habsburger Imperiums sowie des Zarenreiches eine ganze Staatenwelt neu. Für kurze Zeit gab es auch eine unabhängige Volksrepublik Ukraine. Vor dem ersten Weltkrieg waren die Ukrainer die größte slawische Nation ohne eigenes Staatsgebilde. Die Zentral- und Ostukraine war Bestandteil des russisch-dominierten Zarenimperiums und die Westukraine mit Westgalizien und der Bukowina dem österreichisch-ungarischen Vielvölkerstaat angegliedert. Mit dem Sieg der Entente-Mächte im ersten Weltkrieg endete die österreichische Herrschaft über die Westukraine. Die ukrainische Hoffnung, nach Jahrhunderten der Fremdherrschaft, die territoriale und staatliche Selbstständigkeit zu erlangen, erfüllte sich indes nur kurzzeitig. Die militärisch schwache ukrainische Volksrepublik wurde im russischen Bürgerkrieg sowie im Polnisch-Sowjetischen Krieg 1919-1921 zerrieben. Im Frieden von Riga kam Westgalizien im März 1921 zur Republik Polen, ein Jahr später wurde die Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik, Teil der Sowjetunion.

Mit dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion im Juni 1941, keimte erneut die Hoffnung auf eine unabhängige Ukraine auf, eine Hoffnung, die in der Umklammerung zweier totalitärer Systeme nicht von Dauer sein konnte. Der Ukrainischen Aufständischen Armee (UPA) gelang es dennoch in den Jahren 1945/1946 die westliche Landeshälfte unter ihre Kontrolle zu bringen. Mit dem Geheimabkommen der Sowjetunion, Polens und der Tschechoslowakei, die UPA gemeinsam zu bekämpfen, verlor die UPA seit 1947 dann zunehmend an Schlagkraft und Bedeutung. 1954 wurde sie von Truppen der Sowjetarmee und des Ministeriums für Staatssicherheit endgültig zerschlagen. Mit der Annektierung der ostpolnischen Gebiete, durch die im zweiten Weltkrieg siegreiche Sowjetuni-

on, wurde Westgalizien 1945 wieder in die ukrainische Sowjetrepublik eingegliedert. Ein Prozess, der die Vertreibung von hunderttausenden Polen aus der Ukraine und von hunderttausenden Ukrainern aus Polen zur Folge hatte.

Erst mit dem Zerfall der UdSSR im Jahre 1991 konstituierte sich in der Ukraine ein neuer, souveräner Staat in den Grenzen der zuvor bestehenden Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik. An der Nahtstelle zwischen liberaler westlicher Kultur und fundamentalistisch russischer Orthodoxie war die Ukraine über Jahrhunderte ein janusköpfiges Gebilde mit all ihrer Kreativität, Spannung und Widersprüchlichkeit.

Im Abwehrkampf gegen die russische Aggression vom 24.02.2022 wurden die Ukrainer schließlich zu einer geeinten Nation, vereint im Wunsch und Bestreben nach Freiheit, Unabhängigkeit und Rechtsstaatlichkeit.